

Carmela von Bob Roberts.

(Schluß.)

Uniello blickte bei jedem Eintretenden ängstlich auf. Da er mich nicht kannte, beunruhigte meine Gegenwart ihn nicht. Ich kann nicht sagen, daß zwischen beiden etwas Auffallendes vorging. Vor jedem stand ein Glas Rotwein, aus dem sie sich zuweilen zutranken. Beide verhielten sich schweigend, lächelten sich nur dazwischen an und lauschten den musikalischen Produktionen des Nicco, des talentvollen Mandolinenspielers. Da mir die Sache verdächtig vorkam, hätte ich gern gewußt, wer das Mädchen sei, das mit Uniello saß, doch fürchtete ich, durch Fragen die Aufmerksamkeit auf das Paar zu lenken. So unterblieb's, und bald vergaß ich auch diesen Abend.

Ein anderes Mal sah ich die beiden auf einem Spaziergange in den Bergen. Sie zügelten eng verschlungen und hatten nur Augen für einander. Dieses beunruhigte mich der kleinen Carmela wegen. Ich erkundigte mich nach dem rotblonden Mädchen. Es hatte keinen guten Ruf. Uniello hätte es wohl kaum heiraten mögen. Der Karneval rückte heran, und die Dienstleute der kleinen Pension hatten von Fräulein Johansen die Erlaubnis erhalten, ihre Freunde zu einem Tanzabend einzuladen. Carmela schwamm in Seligkeit, tanzend und singend hüpfte sie treppauf, treppab, in der Vorfreude des Ballabends schwelgend. Endlich war auch dieser da. Nun hatte ich Gelegenheit, Uniello mehr zu beobachten. Er war schön und übermütig, und obgleich er viel mit Carmela tanzte, so vernachlässigte er auch die anderen Mädchen nicht. Ueber Carmelas blauem Himmel huschten dazwischen Wolken. Sie war eifersüchtig. Ich beobachtete sie in einem Augenblicke, wo sie ihm Vorwürfe machte, daß er sich nicht allein ihr widme. Zuerst wurde er umgehalten, aber bald versöhnten sie sich und tanzten schließlich miteinander Tarantella. Alle

anderen Tanzenden traten zurück, sie waren das einzige Paar. Ein bacchantischer Taumel hatte Carmela erfaßt, Flucht und Angriff, Abwehr und Hingebung, alles drückte sie durch ihr Tanzen aus. Ihre Füße standen nicht mehr auf dem Boden. Sie wurde gefeiert und bewundert, man applaudierte ihr so stürmisch, daß Uniello auf sie ganz stolz zu sein schien. Das Glück des Paares und seine Zukunft schien mir gesichert.

Nur Ausstellung in Czestochau.



Fürst Stefan Lubomirski,
Präfes der Ausstellung

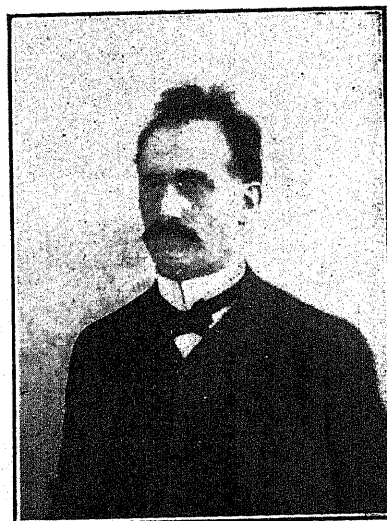
Aber schon nach wenigen Tagen mußte ich dieses in Frage stellen. Während Carmela noch immer in glücklicher Erinnerung der herrlichen Karnevalstage lebte, ging Uniello wieder mit seiner rothaarigen Gefährtin, und häufiger als früher konnte man ihnen hier und da begegnen, als hätten sie es nicht mehr nötig, sich einen Zwang aufzuerlegen, als wollten sie das Schicksal herausfordern.

Hatte es jemand Carmela mitgeteilt? Sie kam ja nicht aus ihren vier Wänden heraus, aber mir schien, als sei ihr Blick trüber, ihre Lebendigkeit matter, ihre Freudigkeit erloschen. Sie ging jetzt öfters wie träumend umher.

Am Sonntag, an dem die große Prozession in Taormina stattfindet, hatten die Damen Carmela beurlaubt, und sie zog mit ihren Verwandten zur Stadt. Auch ich ging hinauf, um mir dieses Schauspiel anzusehen. Der Zufall wollte es, daß ich im Gedränge hinter Carmela zu stehen kam. Die Priester in ihrem Ornat mit den Heiligenbildern, und die Festjungfrauen zogen aus dem Dom heraus, dessen weitgeöffnetem Portal wir gegenüberstanden. Dann folgte viel Volk und unter diesem von den übrigen etwas isoliert, Uniello und das rothaarige Mädchen. Unwillkürlich blickte ich nach Carmela hin. Ihre kleine, sehnige Gestalt war nach vorne geworfen, ihre Augen traten fast aus ihren Höhlen, eine maßlose Erregung zitterte durch ihren ganzen Körper. Sie ergriff die Hand der neben ihr stehenden Verwandten und ging



Graf Maczynski
aus Klotz Potos, Mitglied des Ausstellungs-Komitees



Dr. Wladyslaw Sachs,
Mitglied des Ausstellungs-Komitees

mit ihr dem die Treppe herabschreitenden Paare entgegen, und dann standen sie sich gegenüber: Aniello mit stummem Gruß, blaß geworden; sie mit einem Blick, haßerfüllt, vernichtend, anklagend und doch noch zagend und hoffend.

Seit diesem Tage war Carmela ganz verändert. Mechanisch tat sie ihre Arbeit, den Blick nach innen gekehrt. Ihr schien nur das eine entsetzliche Bild vor Augen zu stehen: Aniello und ihre verhaßte Rivalin.

Eines Abends stand sie wieder auf jenem Balkon, von dem aus sie Aniello zum ersten Male gesehen, und er ging vorüber mit dem rothaarigen Mädchen und sah nicht hinauf, sah nicht in das von Haß und Schmerz verzerrte Antlitz Carmelas.

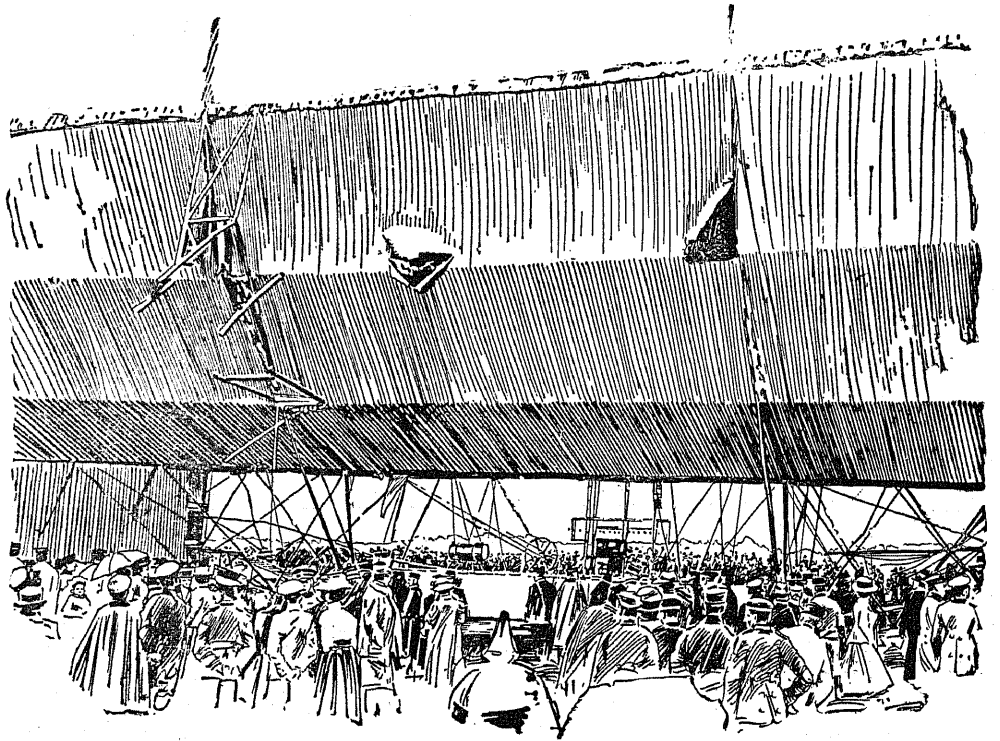
Am nächsten Sonntag bat sie um Urlaub. Ihre Schwester war gekommen, sie abzuholen; sie wollte zur Messe und zu der darauf folgenden Musik auf dem Domplatze. Ich weiß nicht, ob Neugierde oder Teilnahme mich veranlaßte, etwas später denselben Weg zu nehmen. Als ich in den Dom trat, konnte ich im Dämmerlichte des Raumes Carmela kaum erkennen, endlich fand ich sie. Sie lag hingegossen vor einem Marienbilde, in tiefste Andacht versunken. „Arme Kleine,“ dachte ich, „wie schwer wird es dir werden, dich in Ergebung zu fassen!“

Ich blieb stehen, bis Carmela sich erhob und mit ihrer Begleitung den Dom verließ. —

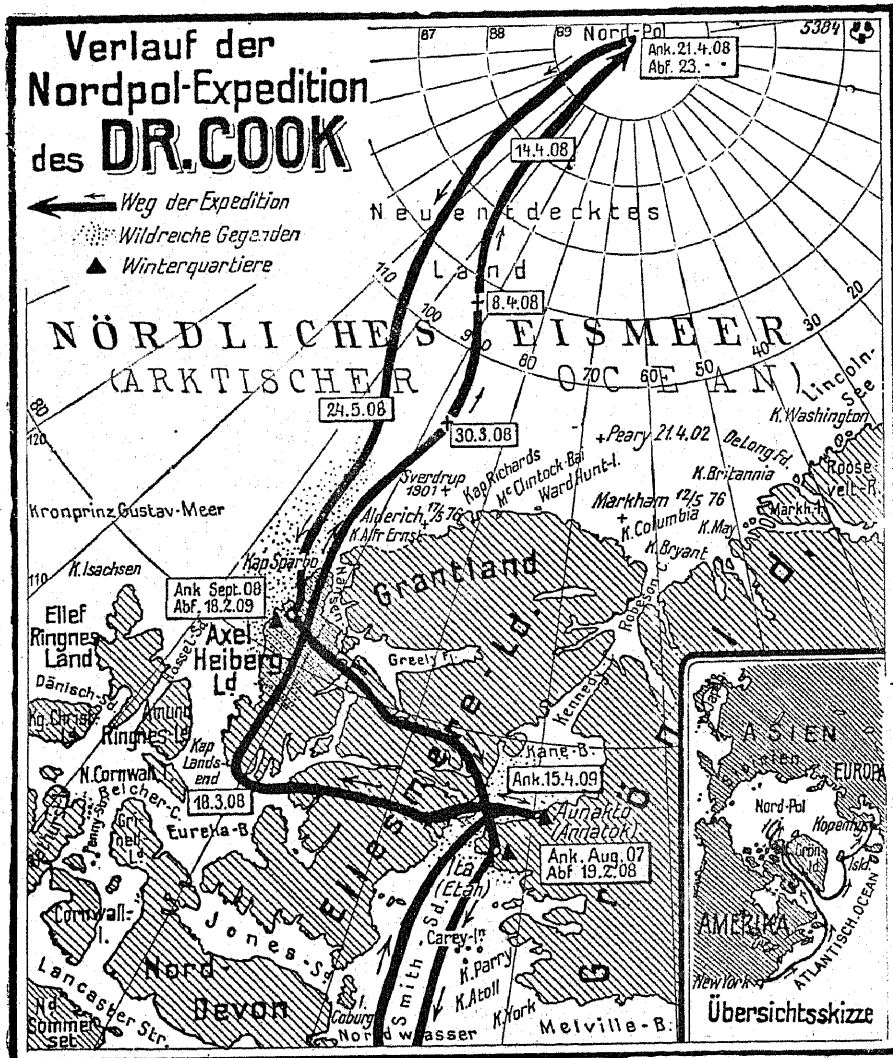
Tiefer Ernst lag auf dem Gesicht des Mädchens, fast schienen mir die Füge um Jahre gealtert, und in den Augen loderte ein unheimliches Feuer. Ich schloß mich der Kleinen an und ging auf den Platz hinaus, wo die Musik eben die Arie aus „Rigoletto“ an-

stimmte: La donna é mobile. Da sah ich in größerer Entfernung wieder Aniello stehen und daneben, wie unzertrennlich von ihm, seine rothaarige Geliebte.

In demselben Augenblick hatte auch Carmela das Paar erblickt. Ich sah es an Aniellos Erblichen, an seinem unsicheren, scheuen Zurückweichen. Carmela aber erhob ihr Haupt, alle ihre Muskeln spannten sich an, fast hoheitsvoll erschien sie mir in diesem Augenblicke, und während



Der verunglückte „S. 111“ bei Witzia vor Anker



(Text Seite 295.)



Dr. F.A. Cook, der Entdecker des Nordpols

(Sept Seite 295.)

ihre Blick auf ihm drohend ruhte, ging er wie im Bann dieser Augen einige Schritte, zögernd, widerwillig, aber unaufhaltsam ihr entgegen. Sie war einen Augenblick stehen geblieben, wollte sie Atem holen, dann aber

schrift sie langsam auf ihn zu, ihn fest im Auge behaltend.

In atemloser Spannung sahen die Umstehenden dem Vorgange zu.

Plötzlich, unerwartet, wie von innerer Gewalt getrieben, stürzte sie mit dem Rufe: „Traiditor!“ auf ihn los. Ein Messer blinhte in ihrer Hand, und ehe jemand von den Zuschauern zur Bestimmung kommen und sich dazwischen werfen konnte, hatte sie ihm die Klinge bis ans Hest in den Leib gestoßen.

Bleich, bewußtlos lag Aniello am Boden; mit finsterem Blick, aber das Haupt stolz erhoben, stand Carmela daneben. Kein Mensch dachte daran, Hand an sie zu legen. Die umstehenden Weiber waren auf die Knie gesunken, die Männer hatten ihre Köpfe entblößt. Es sah aus wie eine Opernszene und war doch bittere, ernste Wirklichkeit.

Ich trat näher. „Ist denn kein Arzt da?“ rief ich.

Da kam Bewegung in die Menge. „Bleibt er lebt er noch!“ schrieen einige. „Ein Arzt, in Arzt!“ Und in wenigen Augenblicken war ein solcher zur Stelle. Es war noch Leben in Aniello. Der Arzt hieß ihn aufheben und in das nächste Haus tragen.

Die Menge fing an sich zu verlaufen. Niemand beobachtete Carmela, die immer noch an derselben Stelle, in ihren Schmerz versunken, da stand. — „Armes Kind! Was haben Sie getan?“ sagte ich und legte die Hand auf ihren Arm.

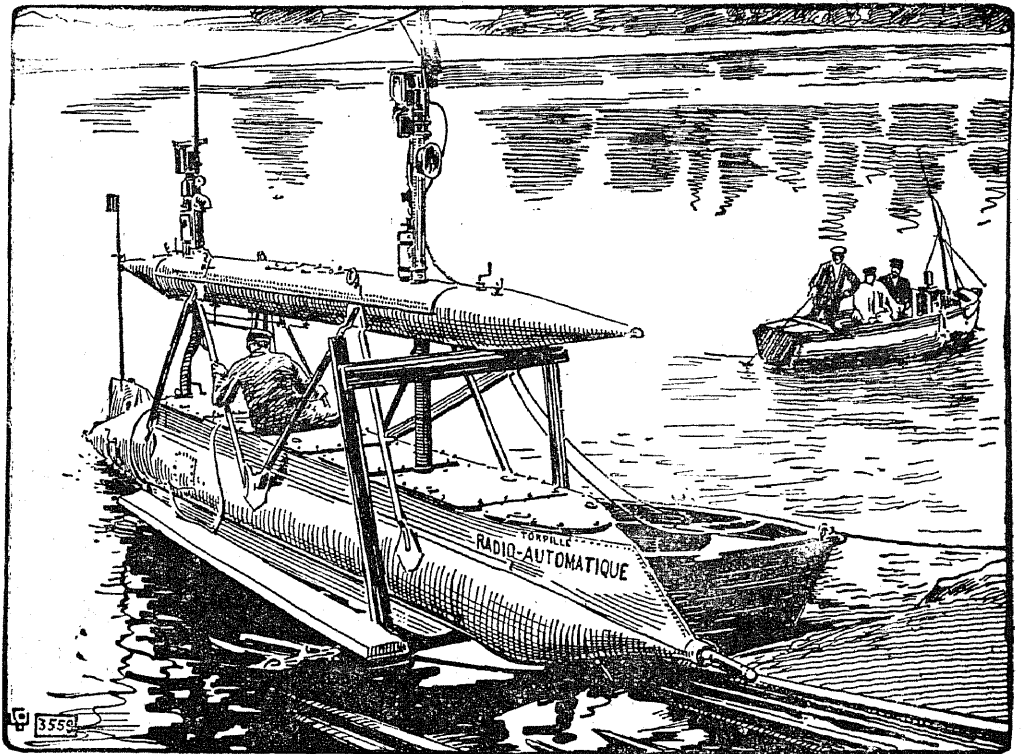
Da hob sie den Blick zu mir auf und sagte: „Ich habe ihn gerichtet!“, und von den Umstehenden hörte ich ein beifälliges Murmeln: Er hat sie verraten, sie hat recht getan!“

„Wohin werden Sie nun gehen? Werden Sie fliehen?“ fragte ich.

„Fliehen! Wovor? Ich habe mir nur mein Recht genommen.“

Erst jetzt erschienen ein paar Carabinieri, die Carmela mit größter Höflichkeit aufforderten, mit ihnen zu gehen. Und sie schritt mit ihnen davon, nicht wie eine Verbrecherin, sondern wie eine Siegerin.

Ich ging noch in das Haus, wohin man Aniello getragen hatte, und erfuhr, daß Hoffnung auf Erhaltung des Lebens vorhan-



Das Gadeische radiotelegraphische Torpedo, das nach dem Abschießen vom Land oder vom Schiff aus durch drahtlose Telegraphie gesteuert werden kann.

den sei. Dann begab ich mich in die Pension zurück, wo ich meinen erschrockenen Wirtinnen die Begebenheit mitteilte.“

„Und was geschah mit Carmela? Wie kommt es, daß sie frei ist?“ fragte ich.

„Carmela wurde nach Messina transportiert. Die tragische Begebenheit geriet allmählich in Vergessenheit. Auch reiste ich bald darauf ab, und erst im Herbst des folgenden Jahres kehrte ich in meine ständige Pension zurück. Ich fand die Damen etwas erregt.“

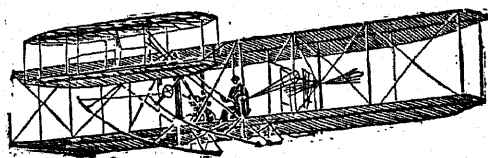
„Erinnern Sie sich noch des Falles Carmela?“ fragte Fräulein Johansen.

„Gewiß,“ sagte ich, „wozu ist sie verurteilt worden?“

„Verurteilt? Da kennen Sie die italienische Gerichtsbarkeit schlecht. Bis jetzt ist die Sache noch gar nicht zur Verhandlung gekommen, aber morgen bin ich als Zeugin geladen, nachdem ich schon dreimal in dieser Angelegenheit vergeblich nach Messina gefahren bin. Wollen Sie mich begleiten?“

„Mit Vergnügen!“ sagte ich, und am nächsten Morgen befand ich mich bald nach zehn Uhr in dem Wartezimmer des Gerichtsbauhauses in Messina. Ein kahler Raum, von Schmutz starrend, die Wand entlang eine hölzerne Bank, sonst kein Stuhl, kein Tisch. Und wir Zeugen saßen da unter und neben Verbrechern verschiedenster Qualität, wie es in Sizilien üblich zu sein scheint.

Es war ein Geschworenengericht. Wie ich da Carmela vor den Richtern stehen sah, ruhig, gefaßt, schien es mir fast, als sei das Angeheure, das ich erlebte, nur ein Traum und keine Wirklichkeit gewesen. Das Zeugenverhör begann; es dauerte nicht lange, denn die Tat konnte ja nicht bestritten werden und wurde auch von der Schuldigen nicht verneint. Der Staatsanwalt tat sein Bestes, aber auch der Verteidiger Carmelas brauchte seine ganze Beredsamkeit. Den leidenschaftlichen Racheakt erhob er fast zu einer Tat höherer Gerechtigkeit, und donnernder Applaus lohnte seine Rede. Aniello war seinen Wunden nicht erlegen, aber für sein Leben siech geblieben; auch er befand sich im Gerichtssaal, und sein blaßes, elendes Aussehen hätte der Menge zu Herzen gehen können und ihm



Orville Wright fliegt auf dem Tempelhofer Felde in Berlin.

ihre Sympathie erwerben. Dennoch, als das Verdikt der Geschworenen, trotz der Beweise, trotz der nicht abzuleugnenden Tatsache, auf Unschuldig lautete, fand das Urteil jubelnden Beifall. Freunde und Anverwandte umdrängten Carmela und beglückwünschten sie, und auf den Schultern des frohlockenden Bibbels wurde sie aus dem Gebäude getragen. Niemand hatte einen Blick für Aniello.

Mit dem nächsten Zuge fuhr ich nach Giardinetti zurück. Die Damen hatten noch in Messina zu tun und blieben bis zum Abend dort. Als ich die Landstraße von Giardinetti nach Taormina hinaufstieg, sah ich in einiger Entfernung vor mir Aniello gehen, langsam und schleppend und hinter ihm her, im Begriffe, ihn einzuholen, Carmela. Ich beschleunigte meine Schritte und folgte dem Paare in dem Wunsche, eine neue Seite dieses uns so fremdartigen Volkscharakters kennen zu lernen.

Wie ich den beiden näher kam, sah ich Carmela eifrig auf Aniello einsprechen und hörte sie sagen: „Sag das Vergangene vergessen sein! Du hast deine Strafe erhalten, komm in mein Haus! Wir können noch glücklich sein! Ich habe ja nie aufgehört, dich zu lieben!“

Da antwortete der kranke und sieche Mann mit erhobener Stimme: „Höre, was ich dir sage, Carmela! Auch ich liebe dich noch, aber nie kann ich dir vergeben, daß du mich zum Krüppel gemacht hast, und nie werde ich deine Schwelle überschreiten! Ich schwöre es!“

„Du bist aber arm und krank, ich werde für dich arbeiten, ich will dir dienen! Vergib mir!“

„Nie!“ sagte er.
„Ich nehme deine Antwort nicht an, ich werde jeden Tag zum Ave Maria auf dich warten, ich weiß es, du mußt, du wirst kommen!“
Und noch einmal sein tiefes, entschiedenes „Nie-mals!“

Zwei Jahre sind seitdem verfloßen. Aniello arbeitet in einem Steinbruch in nächster Nähe, aber wenn er Carmela begegnet, steht er an ihr vorbei, und doch kann er sich nicht entschließen, aus Taormina wegzuziehen. Und sie steht, wie heute, so alle Tage uns Abendläuten an der selben Stelle und erwartet ihn noch. Bis jetzt hat sich ihre Hoffnung nicht erfüllt!“

Mein Freund Bodmer schwieg. — „Und wie wird das enden?“
Bodmer, „ist nichts, aber Weibesliebe ist stark und ausdauernd, vielleicht zwingt sie ihn doch mit ihrem Willen. Wohl nimmt er alle seine Kraft zusammen, sein Stolz verbietet ihm nachzugeben. Aber wer weiß?“ ...

Nach einigern Tagen verließ ich Taormina.

Zur Ausstellung in Czestochau.



Ingenieur **Alfons Boguslawski**,
Direktor der Ausstellung.



Kanonikus **Fulmann**,
Mitglied des Ausstellungs-Komitees.



Kazimierz **Grofmann**,
Sekretär der Ausstellung.



Direktor **G. Wolsti**,
Mitglied des Ausstellungs-Komitees.



Generaldirektor **St. Szchmanski**
Mitglied des Ausstellungs-Komitees.

mit der Zeitung in der Hand, an dem Fenster ihres Hotelzimmers. Draußen lachte die Herbstsonne. Über die bunten Büsche und Bäume jagte der Morgenwind flatternde, weiße Schleier. Leis und geheimnisvoll stieg der wallende Nebelput in die Lüfte.

„n Morgen, Mama.“

„Guten Morgen, Ludoslawa . . .“

Aus dem nebenan gelegenen Schlafzimmer trat mit raschen kraftvollen Bewegungen eine Mädchengestalt in weitem, spitzenbesetzten Frisiermantel, über den zwei glänzend dunkle Haarsträhnen hingabingen. Sie hielt eine Eisenbeinbürste in der Hand und warf sich grazios in einen der großen bequemen Sessel.

„Wie geschlafen, mein Kind?“

„Nicht gut, Mama!“

Minutenlanges Schweigen.

„Mama!“ Ludoslawa warf einen lauernen Blick zu ihrer Mutter hinüber: „Ich fand heute früh auf meinem Toilettentisch einen Brief Brief von ihm, — von Thomas Ollbreck.“

„Was schreibt er . . .?“
Klang's resigniert vom Fensterplatz.

„Er will mich sprechen . . . er muß mich sprechen . . . ich darf nicht abreisen, ohne daß er mich vorher unter vier Augen gesprochen hat . . .!“

Die alte Dame gähnte frampfhaft: „Gott sei Dank!“

Das gnädige Fräulein klapperte mit der wieder aufgenommenen Eisenbeinbürste und wirbelte vor dem Spiegel sein volles, aufgelöstes Haar.

„Ludo, ich möchte, es hätte Erfolg . . .!“
(Schluß folgt.)

Julius Słowacki.

Zum 100. Geburtstag des Dichters.

Julius Słowacki, einer der fruchtbarsten und geistreichsten polnischen Dichter wurde am 23. August (5. September) 1809 in Krzemieniec (Wolhynien) geboren. Schon als Knabe mit Ilias und Aeneide auf dem Gymnasium fast ausschließlich mit dem Studium der poetischen Literatur sich beschäftigend, besuchte er bis 1828 die Universität Wilna, woselbst sein Vater Eusebius Słowacki als Professor der Aesthetik und der Literatur, wie auch als Schriftsteller rühmlichst bekannt war.

Während seiner Anstellung im Bureaudienste des Finanzministeriums zu Warschau bis Anfang des Jahres 1831 widmete Julius Słowacki seine Mußestunden der englischen Sprache mit solchem Erfolge, daß er schon nach drei Monaten Lord Byrons Werke mit Verständnis zu lesen vermochte. Sein Geist meißt auf sich selbst und seine Gedankenwelt beschränktes Leben, die lebhaftere Erregbarkeit seiner Natur, die ungezügelter Phantasie ließen Słowacki oft die Schranken des Wahren, Gesunden und Schönen überschreiten; zudem hysteronisierte er in den Jugenddichtungen, war in seinen Dramen von Shakespeare abhängig, um als Mystiker Calderons Art nachzuahmen und rivalisierte oft mit Mickiewicz; aber der bestrickende Zauber seiner Sprache, der unerschöpfliche Reichtum seiner Bilder, die Glut seiner Empfindung und zarte Innigkeit des Gefühls, endlich die kühne Wahl der schwierigsten Stoffe machen ihn zu einem der bedeutendsten Dichter der Polen. Unter dem von ihm selbst anerkannten Einflusse Byrons, dieses genialen Dichters der Leidenschaft und des bangeren Zweifels schuf er damals in schneller Reihenfolge, außer seinem Erstlingswerke *Winda*, Trauerspiel in fünf Akten, die epischen Dichtungen *Hugo* (1829), *Der Mönch*, *Der Araber* (1830) und die ersten Ge-

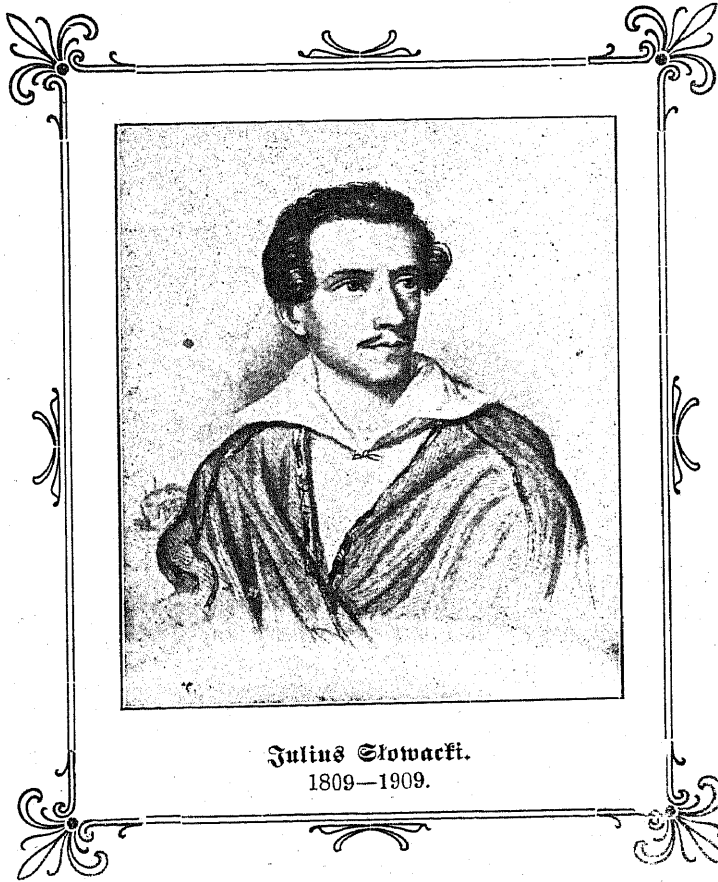
sänge von *Zmija* (1831). Vorgenannte Arbeiten wurden nebst dem Epos *Jan Bielecki*, dem Trauerspiele *Maria Stuart* (1830), der *Ode an die Freiheit* und dem *Lied der Littauer Legion* 1832 zu Paris in zwei Bänden veröffentlicht, während die poetische Erzählung von *Lambro* nebst anderen epischen und lyrischen Gedichten im dritten Bande 1835 zu Genf erschien.

Nachdem er bis 1830 in der Heimat sesshaft geblieben, begann Słowacki Anfang 1831 sein unstetes Wanderleben durch halb Europa und den Orient mit zeitweisem Aufenthalte in Dresden, London, Paris und Genf.

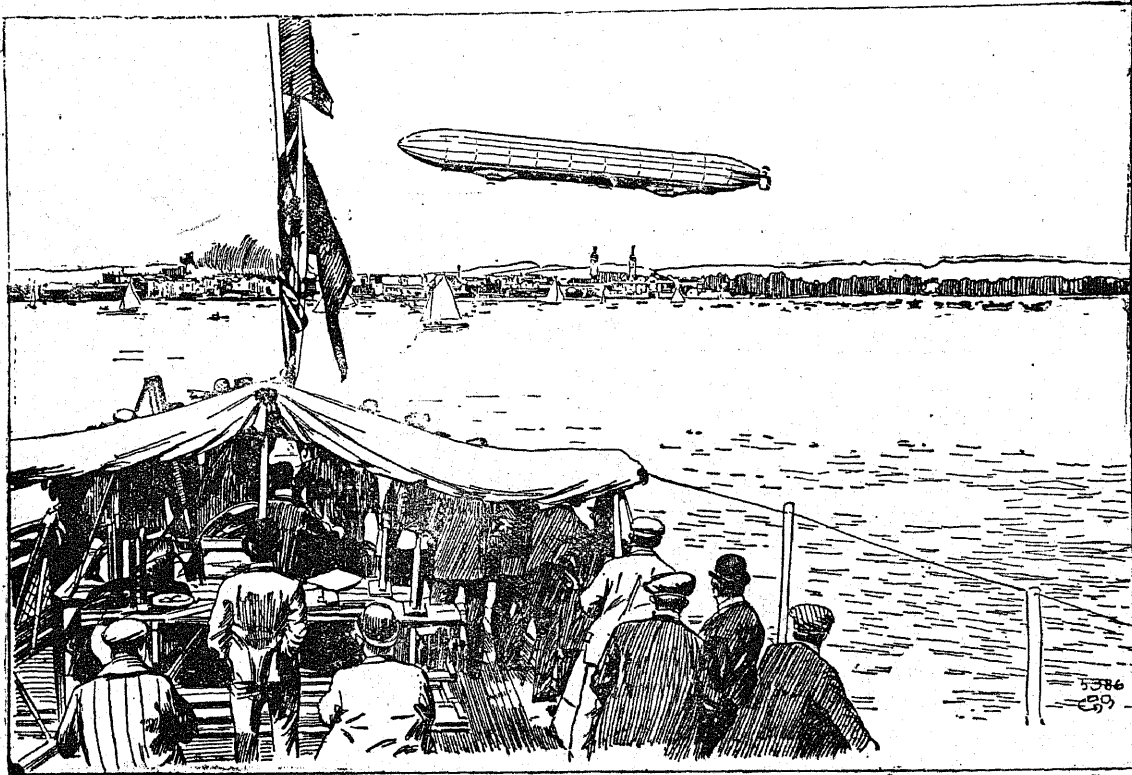
Dort schrieb er in stiller Zurückgezogenheit die Dramen *Kordian* (mit patriotischer oder pessimistischer Tendenz), *Mazepa*, im Lodzer Viktoria Theater dauerndes Repertoirestück, *Balladyna* (im Geiste Shakespeares) und *Horzjstynski* (wie *Mazepa* eine düstere Magiengeschichte) sowie die reizende Liebesidylle *„In der Schweiz“*.

Von Genf begab sich der Dichter über Neapel und Rom, woselbst er mit dem Grafen Siegismond Krasinski Freundschaft schloß, nach Griechenland, Agypten und Palästina. Aus dieser Zeit stammt eine Anzahl höchst origineller Dichtungen, darunter *„Ojciec zadzumionych“* („Vater der Pestkranken“), eine ergreifende politische Erzählung.

Auf der Rückreise verfaßte er bei längerem Aufenthalte in Florenz in regem Verkehr mit Krasinski die Allegorie *„Anielli“*, die in Prosa, aber in biblischem Stile die Schrecken Sibiriens trotz aller seiner landschaftlichen Reize meisterhaft schildert. Nach Paris zurückkehrend, veröffentlichte er (1839 und 41) außer den übrigen inzwischen verfaßten Dichtungen das Drama *Villa Weneda* und die poetischen Erzählungen *Wacław* und *Beniowski*, während seine letzte großartige



Julius Słowacki.
1809—1909.



Reichstag und Bundesrat bei Zeppelin.

Schöpfung Król duch (König Geist) leider unvollendet blieb.

Trotz allen Reichtums der Phantasie bei bei kühnem Gedankenflug und vollendeter Beherrschung der Sprache, verscherzte sich der Dichter durch das Dämonische seiner negativen Richtung, welche sich mit Vorliebe den Nachtseiten des Lebens und den blinden Schicksalsstücken zuwandte, nicht nur die Freundschaft Krasiński, sondern auch die Anerkennung Adam Mickiewicz, dieses Meisters der objektiven Nationaldichtung dergestalt, daß dieser ihn in öffentlich geführtem Federkriege geradezu den Satan der Dichtkunst nannte.

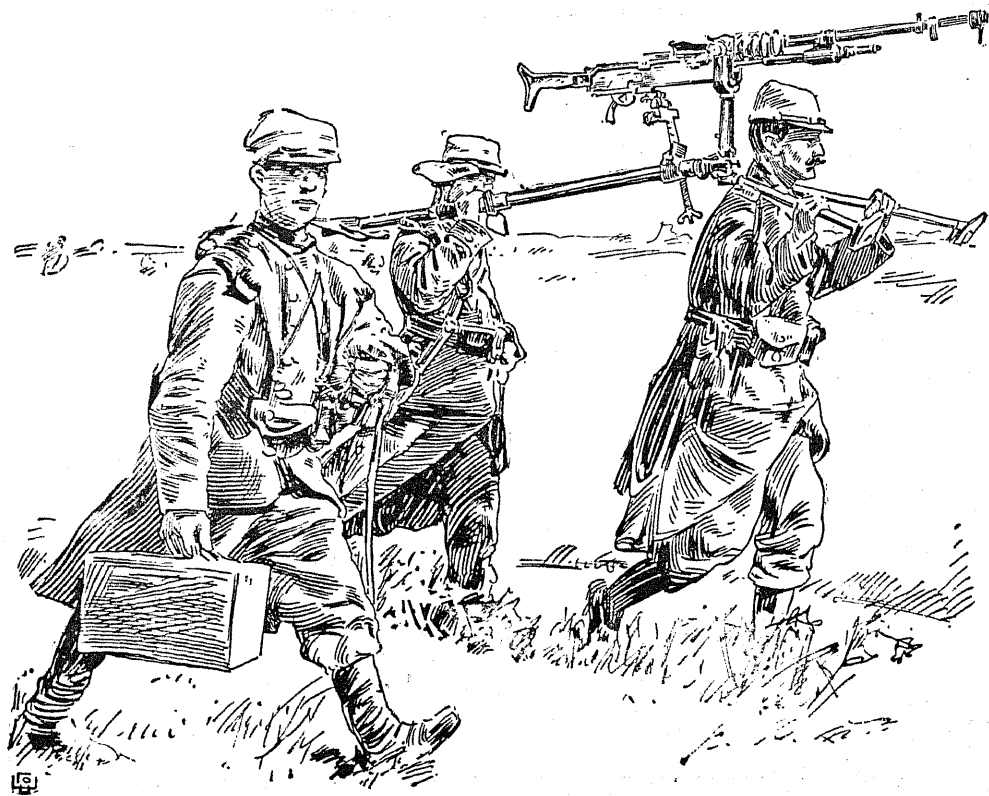
Durch sein Unterliegen in diesem Kampfe und seinen späteren Beitritt zu der mystischen Irrlehre des Towjastischen Messianismus, welchem übrigens auch Mickiewicz zum Opfer fiel, wurde ihm ebenso die letzte Lebenszeit vergällt, als der Schwung des Geistes völlig gelähmt.

Im Jahre 1848 besuchte Slowacki noch Posen und Breslau und starb, nach Paris zurückgekehrt, daselbst nach schwerem Krankenzustand am 3. April 1849.

Zu unseren Bildern.

Die Industrie- und Ackerbau-Ausstellung in Czestochau, die gegenwärtig so viele Tausende Menschen nach Czestochau lockt, ist nicht allein in volkswirtschaftlicher, sondern auch in nationaler Beziehung von hoher Bedeutung. Es ist sozusagen das erste bedeutsame Werk auf diesem Gebiete, hervorgegangen aus eigener Initiative und aus eigener Kraft. Und das will nicht wenig sagen, besonders da dieses Werk sowohl gelungen ist, da sich die Ausstellung so schön und prächtig präsentiert. Auf einem ziemlich unwirtlichen Gelände, reich an Hügeln und Moränen,

Das neue französische Maschinengewehr. Ein Geschütz dieses Typs wurde in Chalons verwendet und angeblich deutschen Spionen in die Hände gespielt.



deren Trockenlegung und Ebnung, oder Umwandlung in Teiche und harmonische Anhöhen keinen geringen Aufwand von Mühe und Kosten erforderte, wurden Wege und Anlagen geschaffen, wuchsen die mächtigen Hallen und stilvollen Pavillons wie Pilze aus der Erde empor, sodaß das Ganze heute einen großartigen, imponierenden Eindruck macht. Es ist gewiß nicht zu viel gesagt, wenn behauptet wird, daß im Königreich Polen bisher Ähnliches noch nicht geboten wurde. Die Czestochauer Industrie- und Ackerbau-Ausstellung ist so vielseitig und reichhaltig, daß man viele Tage dazu gebraucht, um sich auch nur einigermaßen mit all ihren Einzelheiten bekannt zu machen. Deshalb verdienen auch die Männer, denen die Ausstellung ihr Entstehen verdankt, die größte Anerkennung. Wir bringen daher heute unseren Lesern die Porträts derjenigen Mitglieder des Ausstellungs-Komitees, die sich um das Gelingen des Ganzen am meisten verdient machten. G. H.



Ankunft des Forschers auf dem Dampfer „Hans Egede“ im Hafen von Kopenhagen:

Dr. Cook begrüßt die Menge vom Hotelbalkon in Kopenhagen.

Zur Nordpolentdeckung.

Dr. Cooks neueste Aufnahme n. der Ankunft in Kopenhagen.

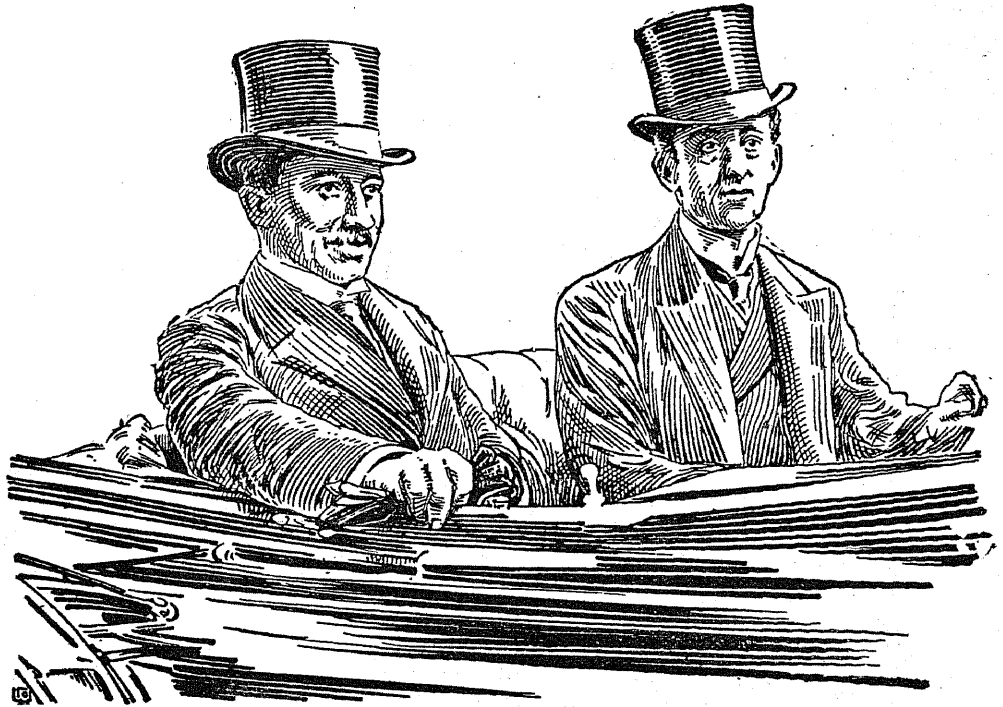


v. Holzdendorff

Der neue Chef der deutschen Hochseeflotte. (Bild anstehend.) Zum Nachfolger des Prinzen Heinrich, der jetzt Großadmiral und Generalinspekteur der deutschen Marine geworden ist, ist Admiral von Holzdendorff ernannt worden. Der neue Chef der Hochseeflotte steht seit vierzig Jahren in den Diensten der Marine und hat sich wiederholt bei den Auslandsexpeditionen als schneidiger und umsichtiger Führer bewährt. In den letzten Jahren ist er speziell in Ostasien unter den schwierigsten Verhältnissen Chef des Kreuzergeschwaders gewesen.

Die Zeppelintage der deutschen Reichstagsmitglieder. Eine große Anzahl von Mitgliedern des deutschen Reichstages und des Bundesrates hat dieser Tage den Grafen Zeppelin in Friedrichshafen aufgesucht und, um praktische Erfahrungen im Luftschiffbauwesen zu sammeln, mehrere Aufstiege mit dem „Z. III“ unternommen. Selbstverständlich konnten die Herren immer nur gruppenweise sich an der Fahrt beteiligen. Der Passagierwechsel erfolgte meist auf dem Bodensee, auf dem ein Dampfer den Fahrten des „Z. III“ folgte. Unser Bild Seite 293 hält eine Episode aus diesen Tagen fest.

Die Ergebnisse der Cook'schen Nordpolexpedition. Sonnabend ist der Nordpolentdecker Cook in Kopenhagen eingetroffen und es sind nähere Nachrichten über seine große Fahrt zu uns gelangt, welche es ermöglichen, auch kartographisch genau festzustellen, was er gefunden hat. Unsere Skizze Seite 290 läßt genau den Weg erkennen, den er genommen hat, und auf dem er den schwimmenden Eisbergen, die sich bisher dem Vorwärtkommen der Forscher entgegengestellt hatten, aus dem Wege ging. Er hat eine völlig glatte Fläche passiert, die sich unabsehbar weiter dehnte und das Meer weit über den Pol hinaus bedeckte. Aber er hat auch neues Land entdeckt, dessen Ausdehnung sehr bedeutend sein muß und um dessen Besitz schon Amerika und England sich in die Haare zu geraten drohen. Da Dr. Cook seine Fahrt im Dienst des New York Herald gemacht hat, so wird man seine ausführlichen Veröffentlichungen in diesem Blatte abwarten müssen, jedenfalls werden die kartographischen Aufnahmen der Expedition das höchste Interesse verdienen.



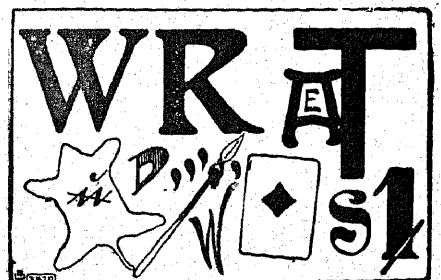
Dr. Cook, der Entdecker des Nordpols, und Kapitän Hoogaard auf der Fahrt zum dänischen Königsschloße Charlottenlund, wo der Forscher vom König zur Tafel geladen war.

Das Schicksal des Bu Hamara. Der Sultan Mulay Hafid hat sich durch die Vorschläge der französischen und englischen Regierung bewegen lassen, seinen überwundenen Gegner, den Roghi Bu Hamara nicht zu töten. Das Schicksal des Gefangenen dürfte sich trotzdem nicht leicht gestalten, ja vielleicht noch mitteilender werden, denn er soll sein ganzes Leben in dem kleinen Käfig zubringen, und wird jetzt als abschreckendes Beispiel für alle Empörer in Marokko herumgeführt. Unser anstehendes Bild zeigt den Bu Hamara in seinem Gefängnis.

Dr. Cook in Kopenhagen Der Entdecker des Nordpols ist in Kopenhagen mit fast fürstlichen Ehren empfangen worden. Der dänische Kronprinz hat ihn feierlich eingeholt und König Friedrich ihn gleich nach seiner Ankunft empfangen. Die begeistertste Menge brachte dem schlichten Mann, der aller „Berühmtheit“ abgeneigt ist, stürmische Huldigungen dar. Immer wieder mußte er sich auf den Balkon seines Hauses der Menge zeigen, ja sogar eine Ansprache hielt er. Daß die Photographen sofort eine förmliche Jagd auf die neue Berühmtheit eröffneten, ist selbstverständlich. Gemäß einem Wunsche des Präsidenten Laft hat Dr. Cook sich dann in der amerikanischen Gesandtschaft photographieren lassen. Unserm Bilde Seite 295 liegt dieses Photographum zugrunde. Es läßt erkennen, daß Dr. Cook jetzt ganz anders aussieht, als dies nach den letzten vorhandenen Bildern von ihm aus dem Jahre 1902 anzunehmen war. Sein großer Backenbart ist gefallen und sieht jetzt amerikanisch aus. Allerdings spricht er fließend deutsch und verleugnet auch seine Abkunft von deutschen Eltern absolut nicht.

Der Nordpolentdecker Cook. Unser Bild Seite 290 stellt den kühnen Entdecker des Nordpols dar, den amerikanischen Arzt Dr. F. A. Cook. Dr. Cook hat sich seine Sporen als Forscher bereits im Jahre 1891 verdient, wo er die Expedition Pearys als Arzt und Ethnologe begleitete. Dann hat er auf der Yacht „Zeta“ eine Teilerpedition selbständig geleitet und sich 1893 als Organisator und Leiter der Miranda-Expedition bewährt. 1899 nahm er an der belgischen Nordpol-Expedition teil, ebenso 1901 an der Expedition Peary. Er ist fünfundsiebzig Jahre alt und besitzt eine kolossale Energie und Körperkraft.

Rebne.



Einzug des besiegten Roghi Bu Hamara in Fez. (Der Roghi wird in einem Käfig transportiert.)

Japanische Hofchauspielerin Hanako.

Kürzlich hatten wir im hiesigen großen Theater das Gastspiel der japanischen Hofchauspielerin Hanako mit ihrer Truppe. Was man bei der Vorstellung bewunderte, das war die, bei allem



Hanako.

Darüber noch große Menschendarstellungskunst die in Sterbeszenen namentlich mit packender Realistik eine Schilderung gab des Wehes der erlöschenden Seele. Dazu ein Mienen und Gestenspiel, das ein wunderbares Spiegelbild aller Empfindungsregungen gab. Man muß es bestätigen, was die „Boschische Zeitung“ in lapidaren Zügen schrieb: „Die kleine Madame Hanako ist eine große Künstlerin.“

Die Auflösung des Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Pomp — Dur — — Pompadour.

Richtig gelöst von: Heinrich Maurer, Elsa Leder, Eugen Schmieden, Rosa Geninjon, Christoph Brückert, E. Marungen, sämtlich in Lodz, Stefan Verdušek, Alice Sager in Oglerz, Marie Weinstein in Brzezin, G. Engel in Kalisch.

Die Auflösung des Ergänzungsrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Lob, Berg, Posten, Dieb, Rektor, Stier, Mond.
Oberpostdirektion.

Richtig gelöst von: Elsa Leder, Christoph Brückert.

Wortspiel.

Wo immer wird ein Haus gebaut
Da bin ich auch zu finden.
Doch änderst du nur einen Laut.
So werde ich dir künden,
Was dein gerühmtes Wissen ist
O Mensch, in dieses Lebens Frist.

Wechsellrätsel.

Mit a such' mich im Reich der Muselmanen,
Mit i bin ich dem Reich der Geister nah',
Mit m die Türme weißen Rußlands Fa hnen,
Mit n find'ft mich in Süd-Amerika.

Wort-Rätsel.

So wie ich bin mit Fuß und Haupt,
Weißt du mich elbwärts fließen,
Doch wird mir Haupt und Fuß geraubt,
Lön' ich wie frommes Grüßen

Buntes Allerlei.

Praktischer Versuch

„Na, August, wie lange habe ich dir nicht gesehen. Wie jet's denn?“
„D danke, ganz gut. Ich bin jetzt Modell.“
„Du Modell? Mit so einer knubneinigen Figur?“
„Na gerade! Ich bin Modell bei Gebrüder Thonet, aber nur für die Beene.“

Geld und Küsse.

Der Brief einer Dame, der aus einem Seebade an ihren Gatten gerichtet war, enthielt u. a. folgende Worte: „Mit Deinem letzten Schreiben sandtest Du Mir 200 Mark und 1000 Küsse. Ich würde mich sehr freuen, wenn Du mir später mehr Geld und lieber weniger Küsse zukommen lassen wollst.“

Fraueneinkäufe.

Sie: „Die Uhr kosten vierzig Mark, ich bekam aber Rabatt und da habe ich sie mit nur sechsunddreißig Mark bezahlt.“
Er: „Dieselbe Uhr hättest du beim Uhrmacher W. aber für dreißig Mark kaufen können.“
Sie: „Das ist wohl möglich; der hätte vom Preise aber nichts nachgelassen!“

Die andere Mutter.

Der Arzt John Brown spazierte einst im Garten des Irrenhauses zu Edinburgh und wurde von einem Insassen angedeutet.
„Sie kennen mich nicht“, sprach der Irrensinige.
„Nein“, entgegnete Brown, „wer sind Sie?“
„Ich bin Moses, der Gesetzgeber“, lautete die Antwort.
Brown sprach sein Vergnügen aus, ohne so ausgezeichnete Bekanntschaft kennen gelernt zu haben, ging weiter und traf bald darauf denselben an.
„Sie kennen mich nicht“, sprach der Irrensinige.
„Nein“, entgegnete Brown wieder, „wer sind Sie?“
„Ich bin der Kaiser Napoleon“, lautete die Antwort.
„Aber“, meinte Brown, „vor einer Viertelstunde sagten Sie mir doch, Sie wären Moses, der Gesetzgeber?“
„Sicherlich“, sprach der Irrensinige würdevoll, „aber von einer anderen Mutter!“

Sehr verlockend.

In einem Schweizer Blatte stand folgende Anzeige: „Wierbach im Berner Oberlande ist der Zufluchtsort aller Personen, die die Einsamkeit suchen. Das stille Dörfchen wird deshalb auch stets von einer sehr großen Menge von Sommergästen aus allen Teilen der Welt zum Aufenthalt gewählt.“

Wie überall.

Ein wanderer: „Endlich bin ich im freien Amerika! Hier kann doch ein Mann tun und lassen was ihm beliebt. Nicht wahr?“
Ein geborener: „D... ja... außer... wenn er verheiratet ist.“

Unglückliche Liebe.

Ein bekannter Pariser Sänger äußerte lechthin: „Ich war stets unglücklich in der Liebe; meine erste Flamme ging ins Kloster, die zweite starb und die dritte — ist jetzt meine Frau!“

Auf dem Ball.

Tänzer: „Wissen Sie, gnädiges Fräulein, über die Ehe habe ich meine eigenen Gedanken. Ich glaube, ich werde nie heiraten!“
Fräulein (enttäuscht): „Und mit solchen Grundätzen wagen Sie es, mich zum Tanz aufzufordern?!“